

## **Werk**

**Titel:** Medicinische Bibliothek

**Verlag:** Dieterich

**Jahr:** 1785/87

**Kollektion:** Blumenbachiana; vd18.digital

**Werk Id:** PPN659391201\_0002

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN659391201\\_0002|LOG\\_0015](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN659391201_0002|LOG_0015)

## **Terms and Conditions**

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## **Contact**

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

## Beyfugen.

## I.

## Ein paar Beobachtungen vom Schmerz im Gesichte. Von Hrn. Hofmedicus Lentin in Lüneburg.

Unsuccessful experiments sometimes lead the Way to instruction. FOTHERGILL'S *Works*. p. 436.

Ich wünschte, daß ich nun sagen könnte, ich habe eine Heilart dieses schrecklichen Uebels gefunden; eines Uebels, an welchen alles Wissen, und alle Bemühungen großer Aerzte vergeblich verwendet worden; denn einem Fothergill ist es gar selten gelungen, völlige Genesung, sondern nur Linderung zu verschaffen, und auch diese, ist oft nur Ruhe, in dem sich selbst gelassenen Gange der Krankheit. Ich kann also nur ein Altienstück zur Geschichte dieser Krankheit, nur ein demüthigens des Zeugniß des Unvermögens der Kunst, gegen dies höchst schmerzhaft, langdaurende, und nur mit dem Tode sich endigende Uebel liefern.

Der erste Kranke dieser Art war ein Mann von etliche vierzig Jahren, im letzten Kriege Jäger,

ger, und nun Bergmann. Sein Muth hatte ihm einige Kopfwunden zugezogen, die aber auf sein gegenwärtiges Uebel, gar keine Beziehung zu haben schienen, wenigstens war es dadurch gar nicht veranlasset worden, obschon zu vermuthen ist, daß die alten Narben, zu Verstärkung der Schmerzen etwas beitragen mochten. Da die Hestigkeit des Schmerzes, den er im Gesichte litt, mit ungleicher Stärke und Peinlichkeit, bis ins zehnte Jahr gedauert hat, will ich nur die Art und die Wandlungen desselben summarisch erzählen.

Der Schmerz gieng von der rechten Seite der untern Kinnlade aus, verbreitete sich durch die Wange, nach den Schläfen und den Ohren hin, und zwang den Mann, um dem hochstschmerzhaften Zug auszurathen, die unnatürlichsten Verziehungen mit dem Gesichte zu machen: er spuckte dabey den ganzen Tag. Man kann leicht denken, daß ich vorzüglich den Mund, und die Stelle, von welcher der Schmerz ausging, auf das allergenaueste untersucht habe; allein weder die Zähne, noch die Kinnlade, weder vorhergegangene Krankheiten, noch ein Rest eines verjährten venerischen Uebels, noch sonst ein Fehler, war in seiner ganzen Gesundheit zu finden, den man

als den Ursprung dieser unbeschreiblichen Marter hätte ansehen können. Ich wandte alle Mittel an, verfolgte manchen Entwurf lange, las alles, was ich von diesem Uebel aufreiben konnte; der Mann selbst mochte, aus Ungedult, manches Mittel, das außer dem Zirkel der gesunden Vernunft hergeholt war, gebraucht haben, allein weder eins noch das andre half. Seine guten gesunden Zähne, hatte er sich alle ausreißen lassen, aber ohne hiedurch Ruhe oder längern Nachlass erringen zu können.

Etwa sechs Monate vor seinem Ende, wurden seine Schmerzen gelinder, und verlohren sich manchen Tag ganz: dagegen aber fing er an, über Ungemächlichkeit im Unterleibe zu klagen. Ich fand den Leib wirklich dicker, hin und wieder hart, und bey tiefem Zufühlen etwas schmerzhaft; die Beine fingen ihm an dicke zu werden, und kurz darauf starb er. Ich konnte es nicht erlangen, daß ich seinen Leichnam geöffnet hätte.

Ein anderer Mann von etliche sechzig Jahren, der sonst nichtische Zufälle, und immer kalte Füße hatte, bekam im März 1782 einen Husten, mit eiterhaften Auswurf, der wohl drey Wochen lang anhielt. Nach Endigung desselben, ließ er  
mich

mich abermals zu sich rufen, und klagte über heftiges Reissen im Kopfe, dessen Heftigkeit er bald damit verglich, als wenn das Gehirn in einer Lonne mit Nagelspitzen ausgeschlagen, herumgeschüttelt würde, bald aber auch äußerte, es wäre als wenn ihm das ganze Angesicht herausfallen müßte. Die Sprache wurde ihm dabey eben so schwer, als das Niederschlingen. Dieser Schmerz nahm gar bald einen festgesetzten Typum an: er kam um den Schlag 12 zu Mitternacht, im Schlaf, ohne das geringste Vorgefühl, plötzlich, und hielt, unter großer Heftigkeit wenigstens 10 Stunden an. Alles was ich übrigens wiedernatürliches an dem Kranken entdecken konnte, war ein langsamer, voller, doch weicher Puls, wie bey dem ruhigsten Schlaf \*). Ich würde auch den Puls nicht wiedernatürlich nennen können, wenn er nicht zehn bis funfzehn Schläge in einer Minute, weniger gethan hätte, als man außer der Schmerzperiode fand. Der Harn, war dann wie Wasser, außer derselben zitrongelb, ohne sich

R 3

zu

\*) Wenn die Schmerzen bey der Bleikolik am heftigsten sind, welches gewöhnlich die ersten vier Tage bemerkt wird, fand ich immer einen überaus langsamen, aber vollen Puls. Und so wie die Zahl der Pulschläge binnen einer Minute gewann, nahm die Hofnung, Oeffnung und Erleichterung zu bekommen, zu.

zu trüben. Die Schlafadern schwellen zur Dicke eines Federkiels an; das Gesicht, (die Augen ausgenommen), wurde ebenfalls vom Blute aufgetrieben, und vor der Stirne kamen alsdann rothe, bis auf die Nasenwurzel sich erstreckende Striemen zum Vorschein, welche mit der Heftigkeit des Schmerzes jedesmal sichtbar wurden, und mit Abnahme desselben verschwanden. Fast nie habe ich nach einem oder mehreren Paroxysmen etwas gesehen, das eine Krise hätte können genannt werden, als im Julius 1782, da der Kranke einen eiterähnlichen Schleim, in Menge, und mit einiger Erleichterung des Uebels auswarf. Diese erstreckte sich aber blos auf die Dauer des sonstigen Nachlasses, die jetzt merklicher war.

Wenn ich diesen, alle Nacht, nur nicht mit gleicher Heftigkeit kommenden, Schmerz, und den kürzlich erfolgten starken, erleichternden, Schleimauswurf ausnehme, fand sich in seiner ganzen Gesundheit nichts, woraus man, nähere Anzeigen zur Kur, hätte abnehmen können: die Kräfte waren noch völlig da; sein Aussehen; der Appetit; Geschmack; Verdauung, Othemholen — gut; und doch kam der Schmerz, ohne Frost oder Hitze, alle Mitternacht, selten früher, wieder.

Dieser

Dieser eben beschriebene Zustand, hatte nun so, in einemhin, vom März, bis zum 22 August fortgedauert, ohne daß irgend eine Methode, irgend ein Mittel, auch der Schierling nicht, etwas dagegen ausrichten könnten.

Da die ganz glücklich abgelaufene Kur dieses Schmerzes, durch reichliche Gaben des Schierlings bewirkt, in der Samml. auserles. Abh. 3. Gebr. pr. A. nicht mit übersetzt worden, will ich sie so, wie ich sie in der Collection of the medical and philosophical Works of John Fothergill, in dem Abschnitt: Observations on the use of Hemlock S. 325, 326 und 327 finde, teutsch mittheilen.

“Ein gesunder, thätiger, und mäßig lebender Mann von mittlern Alter, bekam einen Schmerz, in einem seiner Wangenknochen, in der Gegend der Highborn's = Höhle, von welchem er keine Ursache anzugeben wußte. Dieser Schmerz wurde sehr heftig und anhaltend, und stieg oft zu einer nicht auszudaurenden Höhe. Der Kranke, ein geborner Engländer, hielt sich damals in einer unserer nordamerikanischen Kolovien auf, wo er sich des Rath's aller geschickten Aerzte, allein mit keinem andern Erfolg bediente, als daß er

152 I. Beobachtungen vom Schmerz

durch Mittel aus Mohnsaft, auf kurze Fristen Linderung erhielt. Quecksilber und Spiesglasarzneyen; die Rinde; warme, kalte, und Bäder aus Seewasser, und viele andere Mittel, waren vergeblich verwendet worden. Es waren ihm viele Zähne ausgezogen, sogar eine Oeffnung in die Highmor's-Höhle gemacht worden, aber alles vergeblich. Der Schmerz lies wohl hin und wieder nach, aber nie wich er ganz, er stellte sich oft, und in einer Stunde mehreremale, mit so großer Heftigkeit ein, daß dadurch krampfhafte Zuckungen, aller Muskeln des Gesichts und des Nackens, ja gar des ganzen Körpers verursacht wurden."

"Unter diesen Umständen kam er von Amerika in London an, und brachte genaue Berichte, über alle Mittel, die man zu seiner Genesung verwendet hatte, mit. Nachdem ich nun diesen Fall genau untersucht, und überlegt hatte, was etwan zu seinem Besten noch könnte gethan werden, verordnete ich ihm den eingedickten Saft des Silierslings, und mit zwanzig Gran im Tage gleich anzufangen, und unterrichtete ihn, wie er es mit dem Zulegen an der Gabe halten sollte."

"Wie ich ihn, in der von mir bestimmten Zeit, nach acht Tagen wieder sah, bemerkte ich,  
daß



daß sein Befinden erträglich war, und er selbst dünkte sich besser zu befinden. Ich rieth ihm hierauf, nach bisheriger Weise fortzufahren, welches er auch ohnaußgesetzt, den ganzen Herbst und Winter hindurch that. Wie er sich aber im Frühjahr viel besser befand, fing er an die Arzney nicht mehr so sorgfältig zu nehmen, fehrete auch wieder, mehrentheils frey von Schmerz, nach Amerika zurück, nachdem sich die krampfhafte Verziehung, die ihn bey seiner Ankunft in London, so sehr lästig gewesen war, vollkommen verlohren hatte. Er hatte neben dem Schierling keine andere Arzney gebraucht."

Ich fahre nun in meiner Bemerkung fort.

Von diesem Datum an bis nun, da ich dieses (zu Claußthal am 21. März 1783) schreibe, glaube ich, hat die zweyte Periode der Krankheit angefangen.

Der Schmerz im Gesichte ist zwar noch derselbige, hat aber nunmehr seine festgesetzte Stunde so verändert, daß der Kranke zu keiner Zeit im Tage sicher ist: doch hält er nicht mehr mit aller der Hestigkeit an, wie vorhin. Dahin gegen wird ihm der Unterleib dicker und gespannt, bald mehr bald weniger: in der Gegend des Nas-

hels ist eine dicke feste Leiste im hohlen Leibe zu fühlen, die aber ohne Schmerz ist, auch beim drucken nicht schmerzt. Zuweilen ist der Leib, wie ich bereits erwähnt, nicht so gespannt, allein dies auch, ohne eine vorhergegangene Ausleerung: der Kranke spürt große Beängstigung in den Präcordien, wenn der Schmerz im Gesichte kommen will: die Zwischenräume der Handknochen werden hohl; die Hände selbst kalt, und nach seiner eigenen Bemerkung, fast von Woche zu Woche kälter, und das Gefühl stumpf. Eben eine solche Abnahme der Wärme spürt er in den Füßen. Bey alle dem hat er noch etwas Appetit, verhältnißmäßigen Stuhlgang; er kleidet sich, geht zuweilen aus, seinen Freunden einen Besuch zu geben, bey welcher Gelegenheit es sich aber oft ereignet, daß ihn der Schmerz im Gesichte plötzlich überfällt, und die Gesellschaft zu verlassen zwingt.

So ist nun die Gestalt der Krankheit noch, (Im December 1783) nachdem alles, was Engländer, Franzosen und Deutsche dagegen vergeblich gerathen, auch hier vergeblich gebraucht worden. Zum Haarseil, das Hr. Hofrath Zimmermann anrieth, konnte er sich, der härtesten Fortdauer der Schmerzen ohnerachtet, nicht entschließen.

Zu verwundern ist es nur, daß das Leben, und alle dazu erforderliche Integrität der Absonderungen, selbst die Geisteskräfte, bey einer, jahrelang, Tag und Nacht anhaltenden Folter, (denn nie ließ die Pein ganz nach) die so unmittelbar im Kopfe wüthete, zu größter Marter des Kranken, ausbauren kann. Der Aether ist das einzige Mittel, von dem ich sagen kann, es scheint, als wenn es ihm Linderung verschafft. Mit meiner im December 1783 eintretenden Veränderung des Orts, schloß sich die weitere Beobachtung dieses Kranken.

Kurz nach meinem Antritt in Lüneburg kam eine etliche funfzigjährige Frau zu mir, die eben dieß fürchterliche Uebel schon über ein Jahr erdulden müssen. Der Schmerz hatte sie doch auch vermocht, sich alle Zähne ausziehen zu lassen: er war so heftig, daß sie die rechte Wange so oft und stark zu reiben und zu drücken war gezwungen worden, daß die Haut wie schuppigtes Horn aussah. Dieser hat doch die Baldingersche Schierlings-Lattwerge so viel Linderung verschafft, daß ich sie nach zweymonatlichen Gebrauch weiter nicht darüber klagen gehört.

D. Sothergill und Hr. Prof. Selle halten das Material dieses Schmerzes für krebzig; allein sollte ein

156 I. Beobachtungen vom Schmerz

ein solches Miasma, bis ins neunte Jahr wirken können, ohne die Verwüstungen, die demselben so eigen sind, auf eine oder andere Art, vornehmlich an drüsigten Theilen, sichtbar werden zu lassen? vorab, da so vielerley gelinde, stärkere, auch wohl heftige Mittel, einen so langen Zeitraum hindurch gegeben worden, nach welchem ein verborgen liegender Krebs, sich oft genug, und ganz ohnabsichtlich zu erkennen gibt. Sollte der eigentliche und ursprüngliche Sitz des Uebels, nicht vielmehr im verlängerten Rückenmark zu suchen seyn, von wo aus sich die Verderbenheit leicht weiter, zum Rückenmark hinunter, oder zum Gehirn hinauf verbreiten kann? Verzerrung des Gesichts, häufiger Speichel, Verhemmung der Sprache, waren doch bey allen, auch zu Anfang der Krankheit da, und nur erst nach Verlauf einer geraumen Zeit, litt der Unterleib.

Eine andere Erfahrung hat etwas bestätigens des für meine Vermuthung.

Ein chronischer, nässender, stinkender Ausfluß aus dem rechten Ohre, war nach einem, mit heftiger Erkältung verknüpften, Aerger, auf einmal verschwunden, und von dem Tage an, empfand der Mann die heftigsten Schmerzen, erst  
an

an einer Seite des Kopfs, dann aber überall, die sich durch kein einziges Mittel vermindern ließen. Der Verstand blieb lange gut. Nach Verlauf von etwan acht oder zehn Tagen äußerte sich aber ein merkwürdiges Symptom, die völlige Unempfindlichkeit des Magens und der Gedärme. Nichts konnte sie weder zum Brechen, noch zum Stuhlgange reizen. Der Kranke empfand auch hievon nicht die geringste Ungemächlichkeit, ohneachtet er, zwölf bis vierzehn Tage lang, ohne Stuhlgang gehabt zu haben lag. Er starb in der dritten Woche. — Im zweyten Bande der medicinischen Commentarien einer G. f. in Edimb. S. 186 u. f. wird eine, dieser sehr ähnliche, Geschichte, nebst der Leichenöffnung gegeben.

Die Gelegenheit, die sich dem Herrn Prof. Selle so vortheilhaft anbietet, als sie derselbe zu nutzen weiß, giebt Hofnung, dieß Uebel genauer kennen, und glücklicher heilen zu lernen.

Lentin.

Lüneburg,

im Januar 1785.